

„Milliarden sagten Sie? Und der geheimnisvolle Lebenslauf einer Pflanze? Bitte, erzählen Sie doch näheres!“

„Ja, leider ist gerade der Lebenslauf der wichtigsten aller Pflanzen noch ganz dunkel. Und wir wissen noch gar nicht, was sie eigentlich ist.“

Damit begann ich zu erzählen.

„Wer weiß, wenn er nicht gerade Landwirt wäre, was Brand auf den Feldern ist? Heute, in Deutschland wenigstens, schon eine ganz seltene Sache, seitdem wir die Saatbeizmittel haben und die Verpflichtung dazu, das Getreide vor der Aussaat zu beizen. Aber noch vor dreißig Jahren oder gar vor Jahrhunderten noch eine okkulte Angelegenheit, ängstlich gemieden und gefürchtet, seitdem man allmählich gelernt hatte, daß Brot, aus brandigem Mehl gebacken, böse Erkrankung im Gefolge habe. Mancher ist daran gestorben, und zunächst wußte Jahrhunderte hindurch kein Mensch, woran. Allmählich aber kam man darauf, daß die dunklen, wie verbrannt aussehenden Aehren, und die ganz schneeweißen dazu im Weizen vom Teufel gezeichnet sind. Sie enthalten ein dunkelbraunes, fast schwarzes Pulver statt schönem Mehl, und wenn der Müller es nicht versteht, das fernzuhalten, die Brandkörner auszureutern, dann gibt es Schaden an Leib und Leben. Aber wie soll er es verstehen, wenn die Brandkörner so ungemein leicht zerplatzen, und wie eine Wolke feinen Staubes das braune Unheil sich dann an alle andern, auch die gesunden Körner, anlegt. Da mußten die Naturforscher her und haben auch geholfen. Mit Fleiß und Scharfsinn. Mit Vergrößerungsgläsern haben sie das feine Pulver angesehen und zunächst gefunden, daß es wunderschön aussah. Lauter Körnchen wie aus der Werkstatt eines Juweliers, so fein und künstlerisch verziert. Aber dazu von einer unheimlichen Lebendigkeit. Legt man eines in Nährlösung, sofort platzt die Hülle und ein feiner, glasheller Faden wächst hervor. Ein Pilzfaden, in dem etwas wie Verstand wirkt und ihn regiert. Denn wächst er

in feuchter Erde, nämlich auf dem Ackerboden nach Regen, dann dreht und wendet er fein, Wachstum suchend, so lange, bis er auf die Wurzel eines keimenden Getreidekorns trifft. Da bohrt er sich ein, wie ein Eingeweidewurm.

In der jungen, aufschießenden Weizen- oder Gerstenpflanze wächst er mit ihr mit. Ihr ganzes Leben hindurch hat sie das Unheil im Leibe; sie ist geheimnisvoll erkrankt, ohne daß man ihr es anmerkt. Mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wie mancher unglückliche Mensch, der auch lange damit lebte, bevor das Uebel so richtig ausbricht. Der Getreidehalm wird davon im Höhepunkt seines Lebens betroffen. Wenn er blüht, wandert der mit ihm gewachsene Schmarotzer gerade in die Blüte ein. Und statt Getreidekinder gibt es Wechselbälge, nämlich Brandkörner, Getreidekörner, ganz richtig gestaltet, in denen aber statt dem Mehl das dunkle Sporenpulver steckt, aus dem, wie aus der Büchse der Pandora, wieder das Unheil ausstäubt.

Ist das nicht ein geheimnisvoller Lebenslauf? Aber man ist dem Geheimnis auf die Spur gekommen und hat ihm den Garaus gemacht. Nun erratet, durch welchen Scharfsinn?

Es wird nicht leicht sein, das zu erraten, denn die Sache war witzig erdacht. Da das Sporenpulver im Winde fliegt, kann man ihm nicht beikommen. Sind einmal Brandkörner da, kann man sie weder auslesen noch vernichten. Aber etwas anderes kann man. Ihre Keimung kann man verhindern, wenn man das Saatgetreide, das in den Boden kommt, mit einem Gift beizt, das dem Pilz, aber nicht dem Getreide schadet. Ein solches hat man in den Kupfersalzen gefunden. Die sind für alle Pilze giftig, und seitdem man das Saatgut in Kupferkalkbrühen beizt, ist der Brandschaden auf den Feldern auf kaum ein Hundertstel des einstigen heruntergegangen.

Das alles aber ist nur die Vorstellung meines Untersuchungsgegenstandes, die eigentliche geheimnisvolle Geschichte, der zuliebe ich das alles erzähle, geht jetzt erst an.